

Sie zog eine Braue in die Höhe. »Ist es denn bei *Ihnen* üblich, in anderer Leute Häuser einzubrechen und in deren Schlafzimmern herumzuschnüffeln?«

»Die Tür war nicht verschlossen«, stellte er fest. Dann runzelte er die Stirn. Er war sicher, am richtigen Ort zu sein, aber diese Frau hier war nicht die Frau namens Libby. »Ist das Ihr Haus?«

»Richtig. Und so etwas nennt man gemeinhin Privatbesitz.« Sie musste sich zusammennehmen, um sich ihre Unruhe nicht anmerken zu lassen. Er betrachtete sie mit einem Blick, als sei sie ein besonders interessantes Exemplar einer unbekanntenen Lebensform in einer Petrischale. »Die Polizei habe ich bereits angerufen.« Sie erwähnte nicht, dass das nächste Telefon gute zehn Meilen von hier entfernt war. »Ich an Ihrer Stelle würde die Beine in die Hand nehmen.«

»Das wäre doch dumm. Wie soll man mit den Beinen in der Hand laufen können?« Mit leicht schief gelegtem Kopf überlegte er. »Und Sie haben die Polizei nicht angerufen.«

»Vielleicht nicht, vielleicht doch.« Der Schmollmund wurde üppiger. »Was wollen Sie? Hier gibt es nichts, was sich zu stehlen lohnte.«

»Ich bin nicht hier, um etwas zu stehlen.«

Ein Anflug von weiblicher Furcht meldete sich in ihrem Magen. Die Wut hielt die Furcht in Grenzen. »Ich werde es Ihnen bestimmt nicht leicht machen.«

»Fein.« Er fragte nicht, was sie damit meinte. »Wer sind Sie?«

»Ich denke, diese Frage sollte eher ich stellen«, gab sie zurück. »Und ehrlich gesagt, es interessiert mich gar nicht sonderlich.« Ihr Herz schlug heftiger, sie hoffte nur, dass er es nicht merkte. Sie lagen auf dem ungemachten Bett, aufeinander, wie Liebende. Seine grünen Augen bohrten sich in ihre, bis Sunny Probleme beim Atmen bekam.

Jetzt sah er die Panik, ein kurzes Aufflackern nur, und lockerte den Griff an ihren Handgelenken. Das Rasen ihres Pulses löste eine unerwartete Reaktion in ihm aus, die durch seinen ganzen Körper fuhr. Er spürte es in seinem Blut, als sein Blick auf ihren Lippen zu liegen kam.

Wie mochte es wohl sein, fragte er sich. Nur eine flüchtige Berührung, eine Art Experiment. Dieser Mund war so voll, so weich, dazu geschaffen, einen Mann zu verführen. Würde sie sich wehren, oder würde sie stillhalten? Wie auch immer, es wäre sicherlich interessant.

Es ärgerte ihn, dass er sich ablenken ließ, und er sah ihr wieder in die Augen. Er hatte etwas zu erledigen, und er hatte nicht vor, davon abzuweichen.

»Ich entschuldige mich dafür, dass ich Sie erschreckt habe oder in Ihre Privatsphäre eingedrungen bin. Ich suche jemanden.«

»Hier ist niemand außer ...« Sie biss sich auf die Zunge und unterdrückte einen Fluch. »Wen? Wen suchen Sie?«

Besser, es vorsichtig anzugehen, beschloss Jacob. Sollte er sich mit der Zeit verkalkuliert haben, oder sollten Cals Informationen falsch sein – es wäre nicht das erste Mal –, war es sicher besser, nicht zu genau zu werden. »Einen Mann. Ich dachte, er wohnt hier. Aber vielleicht habe ich mich ja auch geirrt.«

Sunny blies sich den Pony aus der Stirn. »Wie heißt der Mann?«

»Hornblower.« Zum ersten Mal lächelte Jacob. »Caleb Hornblower.« Die Überraschung in Sunnys Augen genügte ihm als Antwort. »Sie kennen ihn also.«

Sofort fielen ihr ihre Spekulationen über ihren seltsamen Schwager ein: Spion, Flüchtling, exzentrischer Millionär ... Aber die Familienloyalität war stark.

»Woher sollte ich?«, lautete ihre Antwort.

»Sie kennen ihn.« Jacob war überzeugt. Als sie nur stumm und stur ihr Kinn vorschob, seufzte er. »Ich habe eine lange Reise hinter mir, um ihn zu sehen. Einen sehr langen Weg. Bitte, können Sie mir sagen, wo ich ihn finde?«

Da Sunny merkte, wie sie nachgiebig wurde, reckte sie ihr Kinn noch etwas weiter vor. »Nun, auf jeden Fall ist er nicht hier.«

»Geht es ihm gut?« Jacob ließ ihre Hände los und packte ihre Schultern. »Ist ihm etwas passiert?«

»Nein, natürlich nicht.« Weil er so ernsthaft besorgt klang, legte sie ihre Hände auf seine. »Ich wollte nicht ...« Sie hielt inne. Wenn das eine Falle war, wäre sie gerade fast hineingelaufen. »Wenn Sie etwas von mir erfahren wollen, dann werden Sie mir erst sagen müssen, wer Sie sind und warum Sie hier sind.«

»Ich bin Jacob, sein Bruder.«

Sunny riss die Augen auf. Cals Bruder? Sicher, wäre möglich, dachte sie. Sie waren ungefähr der gleiche Typ. Zwischen diesem Mann hier und ihrem Schwager bestand auf jeden Fall mehr Familienähnlichkeit als zwischen ihr und Libby.

»Tja«, sagte sie, nachdem sie eine Weile mit sich debattiert hatte, »die Welt ist klein, nicht wahr?«

»Kleiner, als Sie sich vorstellen können. Sie kennen Cal also?«

»Ja. Da er meine Schwester geheiratet hat, sind wir beide also jetzt ... Was sind wir denn füreinander? Wie auch immer, ich denke, darüber lässt sich besser in der Vertikalen reden. Außerdem sollten wir uns duzen, meinst du nicht auch?«

Er nickte, aber er rührte sich nicht. »Und wie heißt du?«

»Ich?« Sie lächelte ihn strahlend an. »Ich heiße Sunbeam.« Immer noch lächelnd, bekam sie seine beiden Daumen zu fassen. »Und wenn du nicht willst, dass ich dir die hier breche, solltest du dich endlich von meinem Bett scheren.«

2. KAPITEL

Misstrauisch trennten sie sich, wichen rückwärts wie zwei Preisboxer, die sich in ihre Ecken zurückzogen, wenn die Glocke das Ende der ersten Runde verkündete. Jacob war nicht sicher, wie er sich verhalten sollte, nachdem Sunny diese unerwartete Neuigkeit verkündet hatte. Cal war verheiratet.

Nachdem sie in drei Meter Entfernung zueinander standen, entspannte er sich endlich so weit, dass er die Hände in die Jeanstaschen steckte. Er bemerkte, dass auch Sunny sich lockerer gab, aber auf der Hut blieb, sollte er einen weiteren Versuch unternehmen wollen. Es reizte ihn, es darauf ankommen zu lassen, nur um zu sehen, wie sie reagieren würde. Aber er hatte Wichtigeres zu tun.

»Wo ist Cal?«

»Borneo. Glaube ich. Oder war es Bora Bora? Libby betreibt Feldstudien.« Sunny hatte jetzt Zeit, ihn genauer zu mustern. Ja, eine Ähnlichkeit zu Cal bestand mit Sicherheit. Die gleiche Haltung, die gleiche Art zu sprechen. Aber auch wenn sie diese Gemeinsamkeiten akzeptierte, war sie noch lange nicht bereit, ihm zu vertrauen. »Cal hat dir doch bestimmt erzählt, dass sie Anthropologin ist und sich auf Kulturelle Anthropologie spezialisiert hat.«

Er zögerte, dann setzte er wieder sein Lächeln ein. Was Cal in seinem Bericht erzählt hatte oder nicht, interessierte ihn im Moment gar nicht so sehr, viel mehr dagegen, was er dieser Sunbeam erzählt hatte. Konnte jemand überhaupt Sunbeam – Sonnenstrahl – heißen?

»Natürlich.« Die Lüge ging ihm glatt über die Lippen. »Er erwähnte nur nichts davon, dass er nicht da sein würde. Wie lange sind sie unterwegs?«

»Oh, noch ein paar Wochen.« Sunny zog den roten Pullover über die Hüften herunter. Sie konnte spüren, wie sich die ersten blauen Flecke bildeten. Verärgert war sie darüber nicht. Sie hatte sich ihm gegenüber gut geschlagen. Na ja, ziemlich gut. Und vielleicht würde sie ja noch eine weitere Gelegenheit bekommen, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. »Komisch, aber er hat nichts von deinem Kommen gesagt.«

»Er wusste ja auch nichts davon.« Frustriert sah er zum Fenster hinaus auf den Schnee und die Bäume. Er war seinem Ziel so nahe gekommen, so verdammt nahe, und jetzt musste er warten. »Ich war gar nicht sicher, ob ich überhaupt kommen würde.«

»Nun ...« Sunny wippte auf den Fersen. »Zur Hochzeit hast du es ja auch nicht geschafft. Keiner von Cals Familie. Wir fanden das reichlich seltsam.«

Normalerweise konnte er es nicht ausstehen, wenn jemand in diesem vorwurfsvollen Ton mit ihm sprach, aber in diesem Fall fand er es regelrecht amüsan. »Glaub mir, wir wären gekommen, wenn es irgendwie möglich gewesen wäre.«

»Hm. Da wir ja nun mit dem Ringen aufgehört haben, können wir genauso gut nach unten gehen und einen Tee trinken.« Sunny ging Richtung Tür. »Welchen Grad beim Schwarzen Gürtel hast du denn?«, fragte sie über die Schulter zurück.

»Sieben.« Er hob eine Augenbraue. »Ich wollte dich nicht verletzen.«

»Sicher.« Mehr als nur angesäuert, stieg sie die Treppe hinab. »Ich hätte nicht gedacht, dass sich jemand wie du für Kampfsport interessiert.«

»Jemand wie ich?«, hakte er abwesend nach, während er seine Hand über das glatte Holz des Geländers gleiten ließ.

»Du bist doch Physiker oder so was Ähnliches, nicht wahr?«

»So was Ähnliches.« Er erblickte einen handgewebten Überwurf auf einem Sessel und widerstand der Versuchung, hinzugehen und sich den farbenfrohen Stoff genauer anzusehen. »Und du? Was machst du beruflich?«

»Nichts. Ich arbeitete gerade daran.« Sie ging direkt auf den Herd zu und konnte daher das Erstaunen auf Jacobs Gesicht nicht sehen.

Wie aus einem alten Film oder einem historischen Nachschlagewerk, dachte er, während er den Blick durch den Raum schweifen ließ. Nur viel, viel besser als jede Reproduktion. Bemerkenswert. Sein Erstaunen verwandelte sich in echtes Entzücken. Wirklich bemerkenswert. Es juckte ihn in den Fingern, jeden einzelnen Knopf und Schalter auszuprobieren.

»Jacob?«

»Ja?«

Mit gerunzelter Stirn betrachtete Sunny ihn. Ein komischer Kauz, entschied sie. Verboten attraktiv, aber ein komischer Kauz. Und fürs Erste hatte sie ihn wohl oder übel am Hals. »Wir haben hier eine große Auswahl an Teesorten. Hast du einen bestimmten Wunsch?«

»Nein.« Er konnte einfach nicht widerstehen. Als Sunny sich umdrehte, um den Kessel mit Wasser aufzustellen, ging er zum Waschbecken und drehte an dem klobigen Chromknopf. Wasser begann aus dem Hahn zu laufen. Jacob hielt den Finger unter den laufenden Strom. Es war eiskalt. Als er vorsichtig mit der Zunge das Wasser testete, stellte er einen metallenen Geschmack fest.

Völlig unbehandelt, entschied er. Sie trinken es also so, wie es aus dem Boden kommt. Erstaunlich. Da er Sunny vergessen hatte, hielt er den Finger wieder in den Strahl und zuckte zurück. Mittlerweile war das Wasser heiß geworden. Für den

Moment befriedigt, drehte er den Wasserhahn zu. Und dann nahm er auch wieder Sunny wahr, die neben dem Herd stand. Sie starrte ihn verständnislos an.

Für Selbstvorwürfe war es jetzt zu spät. Er würde seine Neugier unter Kontrolle halten müssen, bis er allein war.

»Es ist hübsch hier«, brach er das Schweigen.

»Danke.« Sie räusperte sich und nahm zwei Becher aus dem Regal. »So etwas nennt man ein Spülbecken. Die gibt es in Philadelphia doch auch, oder?«

»Ja.« Er verließ sich auf seine Forschungsergebnisse und bluffte einfach. »Allerdings habe ich selten eines wie dieses hier gesehen.«

Sunny entspannte sich etwas. »Tja, diese Hütte hier ist nicht gerade auf dem neusten Stand.«

»Genau das dachte ich auch gerade.«

Als das Wasser im Kessel zu sprudeln begann und Sunny den Tee aufgoss, beobachtete Jacob sie. Sie hatte die Ärmel hochgeschoben. Lange, schlanke Gliedmaßen, die fälschlicherweise zerbrechlich wirkten. Er rieb sich die Schulter. Mit der Stärke dieser Arme hatte er bereits Bekanntschaft gemacht.

»Vielleicht hat Cal es ja nicht erwähnt ... meine Eltern haben diese Hütte in den Sechzigerjahren gebaut.« Sunny goss Tee in zwei Tonbecher.

»Gebaut?«, wiederholte er. »Selbst?«

»Jeden einzelnen Stein und jede Planke. Sie waren Hippies. *Richtige* Hippies.«

»Die 1960er, ja, ich habe darüber gelesen. Eine kulturelle Gegenbewegung. Die Jugend protestierte gegen das Establishment. Ausgelöst wurde diese Revolution durch ein tiefes Misstrauen gegenüber den Besitzenden, der Regierung und dem Militär.«

»Da spricht der Wissenschaftler.« Ein ziemlich seltsamer, fügte Sunny in Gedanken hinzu und stellte die Becher auf den Tisch. »Es hört sich komisch an, wenn jemand, der in dieser Zeit geboren wurde, darüber redet, als läge sie schon so weit zurück wie die Ming-Dynastie.«

Er folgte ihrem Beispiel und setzte sich ebenfalls. »Die Zeiten ändern sich.«

»Ja.« Mit gerunzelter Stirn beobachtete sie, wie er mit den Fingern über die Tischplatte strich. »Das nennt man einen Tisch«, spöttelte sie.

Er nahm sich zusammen und griff nach dem Becher. »Ich bewundere nur das Holz.«

»Eiche, glaube ich. Mein Vater hat ihn gebaut. Deshalb liegt auch immer ein Streichholzheftchen unter einem Bein.« Sunny musste lachen, als sie Jacobs verständnislose Miene sah. »Mein Vater hatte eine Phase, da musste er alles mit eigenen Händen tischlern. Fast alles, was er hier gebaut hat, ist schief und krumm und wackelt.«